6ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 25. Freitag, den 21. Juni. 1839.

Breslau in der Wolle.

Ein humoristisches Zeitbild von Pickelhäring.

(Fortsetzung.)

Mühsam drängt sich durch die Menge dort eine Familie. Am Arme der Mutter — einer würdigen Matrone mit freundlichen liebedurchgeisterten Blicken — hängt das liebliche Töchterchen, die blühendste Mairose mit der Frühlingssehnsucht der Liebe im reinen Herzen, des Himmels Frieden auf den sammtnen Purpurwangen. Hinter beiden aber schreitet mit sorglichem Blick der in das ernste Schwarz seines hohen Berufes gehüllte Vater und an der Hand des Herrn Pastors das jüngste Pflänzchen, ein derber Quintaner, von dem man — nach dem schlesischen Sprüchworte von Pastorssöhnen und Müllerkühen — noch nicht recht weiß, was aus ihm werden wird. Vater hat die Wolle seiner funfzig Schaafe glücklich verkauft, über Lottchens vollen Arm hängt ein Umschlagetuch, die Frau Pastorin strahlt in einer neuen Haube und der kleine Otto weist in einen Kleiderladen, wo unter den mancherlei Hüllen für Adams Söhne eine Husarenjacke ihm in die brennenden Augen leuchtet. Jetzt sind sie an Freiers Ecke gekommen, Lottchen winkt mit einem leisen Armdruck der Mutter und deutet auf den rothen Zettel, wo Herr Liebich seine Illumination bekannt macht; diese hat Lieb-Töchterchens stumme Bitte verstanden und wendet sich zum Gatten: „Was meinst du, lieber Karl, wollen wir zur Illumination gehen?“ — Der Herr Pastor war es schon früher gewillt, doch läßt er sich eine Weile bitten und giebt, anscheinend überwunden, im Herzen aber gern nach, denn auch ihn zieht es hinaus, wieder einmal der süßen Erinnerung an die Zeit zu leben, wo er als Breslauer akademischer Bürger in Liebichs Garten zuerst sich den Landesvater in die Mütze stechen ließ und begeistert Treue schwor dem schönen Traume der Jugend und der Burschenehre. Er hat gewährt und Lottchens Blicke verklären sich; höher hebt sich der volle Schwanenbusen, süße Ahnung durchbebt das verlangende Herz — o wer mag dieses schönen Bildes Pygmalion seyn? Ihr beiden Herren mit den lüsternen Blicken, in den schwarzen Sammtröcken, die ihr so freundlich durch die goldnen Lorgnetten auf sie herüberschaut, ihr scheint es nicht zu seyn, denn sittig senkt sie ihr blaues Schwärmerauge vor euren kecken, und streift theilnahmlos an euch vorüber. Was aber verfolgt sie dein bocksteifer Hühnertritt, Jüngling mit den silbernen Sporen und der zierlichen Reitgerte und den wattirten Hüften, suche dir deine Dulcinea in der Sonne, dir blüht solche Rose nicht! — Mit Stecknadeln, Pfeifenköpfen, Tüchern, Bändern und Pfeifenröhren über und über behangen — ein wandelnder Tabuletkram — hält ein Jude mit preisenden Worten einem Schäfer ein Tuch vor die erregten, begehrlichen Blicke. „Glauben Se mer, soll mich Gott schützen, lieber Mann, was es mich kost't, geben Se mer doch nischt! Man verkaaft nur, um Geld zu kriegen. Kost't mich oßer ßwai Thaler. Ihnen loß ich's für funfzig Peimen!“ Der Schäfer betrachtet es sich eine Weile, wohl hätte er es gern für seine Anneliese gekauft, doch funfzig Böhmen sind ihm zu viel, er bietet zehne. Wild rennt der Jude davon, aber noch fünfmal kehrt er wieder, doch der Schäfer bleibt wie die Sybille von Kumä auf seinem Satze und beim sechstenmale schlägt ihm der Jude unter jammernden Betrachtungen über die schlechte Zeit zu. Während er abschneidet und der Dörfler aus dem Lederbeutel die zehn Silberlinge zusammensucht, frägt er: „Wollen Se nich noch een Tuch? Ich lasse's aach für ßehn Peim!“ Der Schäfer dankt. „Für achte?“ „Nee, nee!“ „Für sechse? Für fünfe?“ Der Wollträgertyrann lacht und kauft auch das zweite.

In dem kühlen Schatten der weiten Halle eines Hauses, worin wie Säulen auf beiden Seiten die Wollzüchen starren, sitzen in malerischer Gruppe auf Stühlen und Säcken mehrere Gutsbesitzer beisammen; muntres Gespräch belebt die bärtigen und unbärtigen Lippen, Theater, Dreifelderwirthschaft, Schaafzucht, Wettrennen und Kleesaamen verhandeln die lustigen Männer; man zankt sich über die Preise, über die Conjuncturen für das nächste Jahr; die, welche schon verkauft haben, lügen den noch Wollhabenden höhere Preise vor, und alles Leben und Treiben, Lachen und Zanken, Stoßen und Treten dreht sich um Wolle. Aber am lustigen Gespräche nimmt dort ein hagerer Mann mit sorgenvollem Blicke nicht Antheil, er wird von seiner Wolle keinen reichen Gewinn mit nach Hause nehmen, er hat schlecht gewirthschaftet, denn dahinten sitzt auf seinen Züchen, wie der Kukkuk auf dem Ei, das er nur ausbrütet, um es zu fressen, eine hagere Gestalt mit einem dicken Stock — es ist der Executor, den seine Gläubiger ihm zur Gesellschaft gaben, damit ihm nicht bange sei. Finster rollt der wilde Blick, er zürnt der blinden Gerechtigkeit.

Welch wilder Lärm tönt da herüber? Vier Wollträger verfechten die Rechte der Menschheit und die Wahrheit des Bibelwortes: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden,“ gegen einen geizigen dicken Mäkler, der ihnen vom bedungenen Trägerlohn einen Zweigröschler abziehen will, mit viel deklamatorischem Aufwande und unerschöpflichen Lungen. O, wer hat einen Breslauer Wollträger gesehen und bedauert es nicht, daß dieses stehende Charakterbild nicht schon wie Nante seinen Dichter gefunden? — Ein zerrissenes Hemd deckt die gebräunte Brust, um das von der Sonne gefärbte Gesicht starrt der schwarze Bart, welcher wenigstens unter dem Kinne am Halse nicht fehlen darf; die nervige Rechte ziert ein eiserner Ringhaken zum Anfassen der Züchen; aus der Falte der Schürze guckt naiv die Schnapsflasche hervor; in der

breiten Brust ruht unendliche Grobheit und ein ewiger Durst; die Augen stieren suchend nach dem Manne aus, der ihre Dienste verlangt und schon drei Schritt verkündet die Nähe des Gewaltigen, süßer Kornbranntweinduft. Mit heiserer Stimme bietet er sich dem „gnädigen Herrn Grafen" an, welches Wort ihm stehende Redensart auch gegen einen Juden ist, und wehe dem, welcher nicht vornherein den festen Preis für seine Dienste behandelt, er wird seine Unvorsichtigkeit bitter bereuen; aber dreimal wehe dem, der nachher noch zurückhandeln wollte, wie hier der dicke Mäkler. Ein unauslöschlicher Streit, so wenig auszukämpfen, wie der gewisser Theologen über Vernunft und Unvernunft, erhebt sich, Schimpfwörter neu, originell und von Adelung noch nicht eingebürgert, rasseln wie Hagel aus schwarzer Wolke auf den Gegner hernieder und nur ein herbeteilender Polizeiofficiant vermag den Streit zu schlichten.

Doch bang' und schwer liegt der Wollmarkt, drückender wie seine tausend Säcke, auf der Brust und dem sorgenvollen Herzen vieler Mäkler. Ihre Speculation hat sich schrecklich verspeculirt; schon vor Monaten schlossen sie im Vertrauen auf England bedeutende Käufe ab, um von der Goldbörse das Fett zu schlürfen; große Angelder haben sie riskirt, doch die Hoffnungsengel aus Alt-England schrieben ab, ihre Angelder waren verloren; und nun erscheinen die klugen Steinkohleninsulaner selbst, um zu handeln. — Alles eilt loszuschlagen und abzuschließen; wo ein Wollproducent den andern sieht, hört man die stehende Frage: Haben Sie schon verkauft? Ein preßhaftes Nein oder ein fröhliches Ja beantwortet sie. Mäkler und Käufer winden und schieben sich durch die Menge, die Strohdiebe schießen mit ihrer Beute nach den entfernteren Winkeln; ein industriöser Reisender auf Entdeckungen in fremden Taschen, welcher mit geschicktem Griffe einem Wolllistigen Rockschooß und Geldbeutel auf einmal abschnitt, wird unter unaussprechlichem Jubel der Gassenjungen erwischt. „Frische Bücklinge!" kreischt ein Mädchen dazwischen; die Trommel der aufziehenden Wachtparade wirbelt von der Querpfeife begleitet über allen Lärmen; ein schwerbeladener Hürdlerwagen theilt die wogende Masse und auf den Säcken springt und balgt sich eine ganze Nachkommenschaft von Kindern, sich in Purzelbäumen und kühnen Saltomortales von Züche zu Züche tummelnd.

(Beschluß folgt.)

Blutschuld und Sühne.

Eine Erzählung nach Kriminalacten aus dem siebzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Hier an der Richtstätte fanden sie Manches anders, als sie erwartet hatten. Der kleine Verstandesrest des gelehrten Herrn hatte, von Todesangst gedrängt, sich vollends retirirt. Seine wahnsinnige Dankadresse, die er hielt, diente zum höchsten Jubel der Menge, deren Augen bald der arme Unglückliche durch seine raubgierigen Henker entzogen wurde. Dieser sah wohl ein, daß keine Zeit zu verlieren sei; deshalb schritt er rasch an's Werk, ihn zu entkleiden und zu beerben, ehe er ihm durch die hanfgedrehte Schleife die Pforte zum Jenseits öffnete.

Bei Annäherung der schwarzen Schaar ergriff ein panischer Schreck den Pöbelhaufen, der wie Spreu im Winde zerstob.

Der Vagabond, der als Anführer des Haufens die sträfliche Handlung herbeigeführt, wollte sein Heil in der Flucht suchen; doch wurde er ungeachtet dessen eingefangen und nach wenigen Tagen zu einem Spiel des Windes gemacht, der durch die Galgensäulen pfiff. Halb entkleidet fand man den wahnsinnigen Rautelius auf einem Knochenhaufen sitzend, und als seine Retter eintraten, winkte er ihnen gravitätisch mit einem Pferdegerippe, das er gleich einem Zepter in der Hand trug, näher zu treten.

Es bedurfte vielen Zuredens, bevor der Wahnsinnige von seinem vermeintlichen Göttersitze sich entfernte und in den Wagen gebracht werden konnte. Als darauf Peter Sapiens den Kutschensitz besteigen wollte, kam eben der Schuhmacher Sechsbacher, Sohn des getödteten Klaus Sechsbacher, herangestürmt, um an dem Mörder seines Vaters blutige Rache zu nehmen; denn schon war ihm der wahre Thatbestand berichtet worden. Mit einem dicken Stocke fiel er den Unbewehrten an, der aber mit Geschick den wüthenden Streichen des Gegners auswich, und diese dann, ihn fest umschlingend, ganz verhinderte. Man brachte die Ringenden mit Gewalt auseinander, die Diener des Gerichts versprachen jedoch dem tobenden Sechsbacher, seinen Gegner dem Kriminalgericht zu übergeben, wo Alles ermittelt werden und der Schuldige seiner Strafe nicht entgehen soll.

Im Kloster des Stifts zu St. Johann auf dem Sande zu Breslau stand an dem, sich hier in zwei Arme theilenden, Oderstrome das kleine Haus, welches der Wittwe Ruprecht mit ihrer Tochter Elisabeth zum Wohnsitze angewiesen war. In wenig Tagen ging das Dienstjahr des Peter Sapiens bei dem Dr. Rautelius zu Ende, und nichts stand dann der Verbindung des liebenden Paares entgegen. Schon hatte Peter die obrigkeitliche Erlaubniß, nach vorher erlangtem Bürgerrechte, sich als Lohnkutscher, deren es damals nur sehr wenige in Breslau gab, ansäßig zu machen, und war ihm dadurch ein gutes Einkommen gesichert.

Der herannahende Frühlingsabend trug über den Wasserspiegel der Oder kühlende Lüftchen herbei, welche die Hitze des Tages milderten und Elisabeth hinaus in des angrenzenden Gärtchens duftige Jasminlaube lockten; denn im engen Zimmer hatte sie eine unerklärliche Angst überfallen, deren sie nicht Meister zu werden vermochte. Immer tiefer sank der untergehenden Sonne Purpurschein hinab, die Abenddämmerung ließ schon die Fernen verschwinden und umflorte die nächsten Gegenstände; noch immer kam der sehnlich erwartete Geliebte nicht. Endlich ging die Gartenthüre auf. — Elisabeth flog dem Eintretenden mit stürmischer Hast entgegen, erkannte aber beim Nähertreten den Pater Severin, ihren väterlichen Freund, dessen sonst heiteres Gesicht sich in ernste Falten gelegt hatte. Ihm war das Vorgefallene mit allen Nebenumständen zu Ohren gekommen, und er beeilte sich, Elisabeth davon vorsichtig zu unterrichten, damit sie das Mißgeschick des Geliebten nicht unvorbereitet, und daher vernichtend treffe. Er fand das sonst leicht aufgeregte Mädchen gefaßter, als er geglaubt; denn von ihrem reinen Sinn schien des Geliebten Freiheit blos von einem erklärenden Worte abzuhängen, und ihr deshalb sein Loos weniger beklagenswerth, als dem besser Unterrichteten, besonders, da Pater Severin, und durch ihn der in hohem Ansehen stehende Prälat zu St. Johann, sich für den Angeklagten zu verwenden versprochen.

Peter Sapiens wurde einstweilen auf dem Rathhause in Gewahrsam gebracht und schon am andern Tage begann die Kriminaluntersuchung durch zwei Gerichtsschöppen, denen ein Schreiben beigegeben war, wie es das peinliche Gerichtsverfahren Kaiser Karl V. vorschrieb.

Im ersten Verhöre stand Peter Sapiens mit ungetrübter Heiterkeit vor seinen Richtern, denn im Gefühle der Unschuld vermeinte er, es könne ihm, nach wahrhafter Erzählung des Thatbestandes, eine ehrenvolle Entlassung und völliges Lossprechen der vermeinten Schuld nicht fehlen. — Als er zu Protocoll vernommen, wurde der erste Untersuchungstermin geschlossen, Arrestant aber nach dem Kriminalgefängnisse im Stockhause abgeführt. Ein dumpfes Gemach, ohne alle Möbels, blos aus einer mit Brettern zusammengefügten Lagerstatt versehen, dessen ewige Nacht eine von der Decke herabhängende Lampe in trübe Dämmerung verwandelte, nahm hier den Aermsten auf und ließ die erste trübe Ahnung in seiner Seele erstehen. Wenn seine Unschuld dem Richter so klar war, als er die Gewißheit davon im Busen trug und dargelegt zu haben vermeinte, warum würfe man ihn dann wohl, gleich einem todtwürdigen Verbrecher, in den modrigen Kerker. Der Lichtgedanke, daß man dadurch blos der herkömmlichen Form genüge, verscheuchte die beängstigenden Bilder, die vor seiner Phantasie aufstiegen, und gewann ihm ruhige Fassung wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Friedr. Wilhelm I. und seine Zeit*),

Friedrich Wilhelm I. von Preußen schrieb in den ersten Jahren seiner Regierung oft selbst seine Kabinetsbefehle.

Bei dem damaligen Baue der St. Peterskirche in Berlin hatte der König befohlen, daß, zur Beschleunigung des Thurmbaues, die daran arbeitenden Handwerksgesellen keinen sogenannten blauen Montag machen, sondern auch an diesem Tage arbeiten sollten.

Dies veranlaßte einen Aufstand von Seiten der Gesellen, der nur dadurch gedämpft wurde, daß der Kommandant von Berlin, General v. Glasenapp, sie durch Militair auseinander treiben und mehrere der Unruhestifter in Verhaft nehmen ließ.

Er meldete sogleich diesen Vorfall an den König nach Potsdam und erhielt darauf von dem Letzteren eine eigenhändig geschriebene Antwort.

Der General entfaltete solche; sie war aber so unleserlich geschrieben, daß er, trotz aller Anstrengung, nur die Worte darin entziffern konnte: „Rädel — aufhenken — eh' ich komme."

Der Kommandant suchte sich darüber bei Jedem, der um ihn war, Hülfe, um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen; aber ohne Erfolg.

Endlich besann er sich, daß unter den Officieren der Berlinischen Garnison Einer den Namen Rädel führte. — Er war zwar notorisch ein braver und unbescholtener Mann, aber da der König den Tag darauf Vormittags in Berlin eintreffen sollte, so war keine Zeit zu verlieren, seinem Befehle Folge zu leisten.

Der General v. Glasenapp ließ den Officier verhaften und befahl, ihn zum Tode vorzubereiten, indem er den folgenden Morgen um neun Uhr aufgeknüpft werden sollte.

Alle Vorkehrungen zu dieser Hinrichtung waren getroffen, der Kommandant wartete nur, daß die anberaumte neunte Stunde schlagen sollte. Da kam glücklicherweise der einzige Kabinets-Secretair des Königs, v. Marschall, in Berlin an und der General ward ihn gewahr.

Er fragt ihn ganz unbefangen: „Wann wird der König kommen?

Um zehn Uhr, war die Antwort.

„So kann ich dem armen Teufel, dem Rädel, noch eine halbe Stunde gönnen, um sich besser zum Tode vorzubereiten."

Was wollen Sie damit sagen? fragte Marschall überrascht. —

„Ich muß den Lieutenant Rädel hängen lassen, ehe der König kommt."

Weshalb denn?

„Das weiß ich nicht. Er mag wohl unschuldig seyn, aber der König will's haben."

Davon weiß ich doch kein Wort.

„Ja ich habe eine Kabinetsordre darüber."

Lassen Sie mich die doch sehen.

Der General zeigte nun dem Kabinets-Secretair das Kabinetsschreiben, und nachdem Letzterer es durchlesen, rief er aus: Hier steht ja kein Wort darin, daß ein Officier mit Namen Rädel aufgehenkt werden soll.

„Was steht denn drin?"

Es ist die Resolution auf Ihren Bericht über den Handwerksburschenaufstand, und der König befiehlt: Du mußt dem Rädelsführer kurzen Proceß machen und ihn aufhenken lassen, ehe ich morgen ankomme.

„Ja so, das ist was anders," meinte der General, und der seit gestern in Todesangst geschwebte Verhaftete wurde wieder in Freiheit gesetzt.

Nun wußte der General erst die wahre Meinung des Königs; sein Befehl mußte erfüllt werden, und es war keine Zeit zu verlieren.

*) Diese höchst anziehenden, aus zuverlässiger Quelle geschöpften Characterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelm I. (des großen Friedrichs Vater) werden unsern Lesern schon deshalb nicht unwillkommen seyn, da sie sich nicht so allgemein, wie z. B. die Anekdoten von Friedr. d. Gr., im Publikum verbreiteten, und daher für Viele eine neue Erscheinung seyn dürften. D. Red.

Der Diensteifrige entschloß sich kurz; mehrere Handwerksgesellen waren noch verhaftet, und der General Glasenapp wählte darunter Einen, ohne weitere Untersuchung seiner Strafbarkeit, weil er — rothe Haare hatte. — Dieser wurde zum Galgen geführt und aufgeknüpft.

Es bedarf keines großen Scharfblicks, um den Abstand der Jahre 1720 und 1839, und die Fortschritte zu fühlen, die in dieser Zeit in der Humanität und Kultur der Sitten gemacht worden sind. Um die Farbe der Haare wird gewiß Keiner mehr dem Tode geopfert werden, wenn nicht eine neue französische Schreckenszeit eintritt, wo Tausende und Hunderttausende um eben so geringfügiger Dinge, nicht aus Einfalt, sondern aus teuflischer Bosheit dem Tode geopfert worden sind.

(Wird fortgesetzt.)

An die Kegelkugel.

Rolle, Kugel, leise
Auf gebahntem Gleise
Hin zum Kegelspiel;
Nur im Ebenmaaße
Führt die rechte Gasse
Dich zum nahen Ziel.

Laufe schnell, behende,
Bis an's nahe Ende,
Halt' dich nirgends auf;
Der hat viel gewonnen,
Wer mit Lust begonnen
Seines Strebens Lauf.

Will sich Jemand stemmen,
Dir den Weg zu hemmen,
Fahr' ihm barsch durch's Netz!
Arme, müssen Reichen,
Kleine, Großen weichen,
Das ist Machtgesetz.

Soll der Wurf gelingen,
Darfst du nicht abspringen
Von der sichern Bahn;
Wer im Wirkungskreise
Folgt der fremden Weise,
Fällt in eitlen Wahn.

Siehe, jene Stützen,
Die das Mittel schützen,
Stehn in losen Reih'n;
Nicht des Meisters Größe,
Ach, das Selbstint'resse
Ist's, dem sie sich weihn.

Bringt dein Stoß vor Allen
Einen nur zum Fallen,
Bleibt auch Keiner stehn;
Wer im Weltgeschäfte
Traut auf fremde Kräfte,
Der muß untergehn.

Drum, ihr großen Meister,
Schätzt euch nie durch Geister,
Die ihr selbst euch schafft;
Eigne Geisteswürde,
Eigne Seelenzierde
Sei euch Schutz und Kraft.

J. W.

Anekdote.

Ein Bauer wünschte, daß das schöne Wetter noch einige Tage anhalten möchte, und er machte daher die Wetterfahne auf seinem Hause fest, damit sie sich nicht zur schlechten Witterung umwenden konnte.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am St. Johannisfeste:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Archidiakonus Schunke. (Stiftspr.)
Nachm.-Pred. Herr Probst Thielmann.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Rohnstock.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 27. Juni, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Brandt.

Geburten.

Den 12. Mai Frau Justizräthin Groß, geb. Weigt, einen Sohn, Carl Ernst Friedrich Wilhelm.

Den 25. Mai Frau Kriminal-Actuar Hoffmann, geb. Ackermann, einen Sohn, Reinhold Oscar Paul.

Todesfälle.

Den 14. Juni des Fleischer Herrn Schöltzig einzige Tochter, Maria Louise, am Keuchhusten, alt 1½ J.

Den 16. Juni des Schuhmacher Herrn Scholtz einzige Tochter, Wilhelmine Ernestine Louise, an Krampf, alt 9 M. 3 W.

Den 17. Juni Frau Schneider Förster, geb. Freyer, an Krampf, alt 33½ J.

Inserate.

Marktpreise der Stadt Oels vom 15. Juni 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.		
	der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Cent.			das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	2	—	1	6	—	1	1	6	—	—	—	—	24	—	—	—	—	—	14	—	3	20	—
Mittler . .	2	—	6	1	4	9	1	—	9	1	15	—	—	22	10	—	7	6	—	13	6	3	15	—
Niedrigster	1	29	—	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	21	9	—	—	—	—	13	—	3	10	—